



*\*\*\*Patch Notes:*

- *Handlungsort hinzugefügt: Nordrhein-Westfalen, vor allem Essen*
- *kleinere Anpassung der Gegebenheiten an die Realität*
- *generisches Maskulinum*
- *Inklusives Gendern mit \* oder entgendern, um alle Menschen sprachlich abzubilden*
- *Tippfehler korrigiert*
- *Buchsatz gefixt (andere Schriftart, größere Buchstaben, größerer Zeilenabstand)*
- *Inhaltswarnung hinzugefügt*
- *Anti-Flag ersetzt aufgrund von Missbrauchsvorwürfen*
- *Gespräch über Feminismus zwischen Hadrian und Eva verbessert*
- *Rettungswagenszene verbessert*
- *nach unten tretende Beleidigungen, die nicht relevant für die Geschichte sind, ersetzt*
- *größere Illustrationen*
- *neuer Buchumschlag*
- *Kapitelzahlen verbessert (59 fehlte)*

In diesem Buch werden reale Bands und Musiker\*innen erwähnt. Sollte es gegen eine\*n von ihnen in Zukunft Missbrauchsvorwürfe geben, unterstütze ich sie nicht mehr und werde ihnen in zukünftigen Publikationen keine Bühne mehr bieten. Bitte informiert euch über die Bands und Musiker\*innen, die ihr hört.

Wendy Nikolaizik

GUCK NICHT,  
WER WIR  
HEUTE SIND

Roman

2. Auflage, Vorgängerausgabe 2022

Copyright © 2024 Wendy Nikolaizik  
*wendynikolaizik.de*

Umschlaggestaltung: Jasmin Kreilmann  
Illustrationen: Mary Lee Wagner  
Kapitelzierden: Mary Lee Wagner  
Satz: Wendy Nikolaizik

ISBN / ASIN

Softcover	978-3-384-16957-0
Hardcover	978-3-384-16958-7
eBook	B0CX167S8D

Druck und Distribution im Auftrag der Autorin:  
tredition GmbH, Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg,  
Deutschland

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist die Autorin verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne ihre Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag der Autorin, zu erreichen unter: tredition GmbH, Abteilung „Impressumservice“, Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg, Deutschland.

*Für Mary,  
für Mama und Papa,  
für alle, die irgendwem ein\*e Freund\*in sind.*

## Inhaltswarnung

Das vorliegende Werk behandelt Themen, die möglicherweise nicht für alle Personen geeignet sind. Eine vollständige Liste befindet sich auf der **vorvorletzten Seite** des Buches sowie unter **wendynikolaizik.de**. Diese Liste beinhaltet Spoiler für den Verlauf der Geschichte.

# 1

Debby's Herz klopfte schneller, je näher ihr Zug dem Essener Hauptbahnhof kam. Sie hockte auf der Kante ihres Sitzes, die Hände zwischen die Knie geklemmt, und schaute aus dem Fenster. Auf die vorbeifliegenden Häuser, in deren Scheiben sich die Nachmittagssonne spiegelte. Auf zugemüllte oder hübsch eingerichtete Balkone und in verborgene Hinterhöfe, die umrahmt von hohen Mauern etwas Abenteuerliches ausstrahlten.

In den vergangenen sechzehn Stunden hatte sie viel Natur und viele Orte gesehen, und so schön manches davon gewesen war – nichts konnte mit dieser zugebauten Stadt voller bunter Menschen mithalten, der sie ein Jahr ferngeblieben war.

Debby entspernte ihr Smartphone und senkte den Blick auf das Display. *Sturm, der durch Erlen zieht* von Pascow stand dort, und sie tippte auf den Pause-Button, ehe sie die In-Ear-Kopfhörer aus ihren Ohren zog. Leise Unterhaltungen, das Rascheln der aufstehenden Menschen und das Rattern des ICEs übertönten das Geräusch, das ihr Fuß, den sie in regelmäßigen Abständen auf und ab wippen ließ, auf dem Boden verursachte.

Vor dem Fenster breitete das Steinbett sich aus und die Gleise vermehrten sich. Sträucher schossen in die Höhe

und am Horizont kamen die Bahnsteige in Sicht. Debby zwang sich sitzenzubleiben, während die Menschen um sie herum in den Gang traten und ihr Gepäck aus der Ablage nahmen. Sie suchte den Bahnsteig nach Farin ab, während der Zug langsamer wurde. Als er fast stillstand, schob Debby ihr Smartphone in die Tasche ihrer kurzen Hose und hievte den Wanderrucksack auf den Nachbarsitz. Ihn über Kopf in die Gepäckablage zu bugsieren, war eine Herausforderung, der sie sich nicht gestellt hatte. Umständlich schob sie die Arme durch die Träger und richtete sich auf, so gut das in dem kleinen Stück zwischen den Sitzen ging. Der Zug kam zum Stehen und sie reihte sich zwischen zwei anderen Reisenden ein. Hintereinander traten sie ins Freie.

Debby reckte den Hals und ließ ihren Blick schweifen. Ein Lächeln verzog ihre Lippen, als sie Farin endlich entdeckte. Zwischen all den unscheinbaren Menschen hindurch schob er sich auf sie zu. Er sah so vertraut und doch anders aus. Das schwarze Haar trug er kürzer als bei ihrem letzten Zusammentreffen, die Seiten waren ausrasiert. In der Mitte stand es unordentlich in die Höhe und weckte in Debby den Wunsch, hineinzufassen. War bestimmt weich wie Welpenfell. Eine dunkelblaue Strähne zog sich durch die Front.

„Hey“, kam es rau aus Debbys Kehle und sie streckte mit schnell klopfendem Herzen die Arme aus.

Farin grinste breit und zog sie kräftig an sich. Die beiden schwarzen Ringe in seiner Unterlippe hatten Gesellschaft von einem schwarzen Nasenring bekommen, der in starkem Kontrast zu seiner weißen Haut stand. Er trug ein T-Shirt von *Rise Against*, das neben dem Bandnamen eine Gasmaske zeigte, und vor seiner Brust baumelte der Anhänger, den sie ihm zu Weihnachten geschenkt hatte: Den eingravierten Baum schmückten Namen statt Blätter.

Debby schlang die Arme um Farins warmen Körper und



spürte den Schweiß an seinem Rücken, während er seine Arme zwischen ihr und ihrem Rucksack durchschob.

„Ich hab dich vermisst“, murmelte er mit seiner rauen Stimme und ihr Lächeln vertiefte sich. Sie schloss die Augen und legte ihren Kopf auf seiner Schulter ab.

„Ich dich auch“, erwiderte sie und drückte ihn fester. Schweiß trat ihr auf die Stirn, weil Farins Körperwärme sich mit ihrer eigenen und der erhitzten Luft vermischte.

Ein Jahr war vergangen, seit sie Farin das letzte Mal gegenübergestanden hatte. Seit sie einander das letzte Mal in die Arme geschlossen hatten. Ein Jahr, in dem sie so viel Neues gesehen hatte. Farin roch noch wie damals. Kalter Rauch hüllte ihn ein, nach Bier duftete er nicht. Als er den Kopf zurückzog, hob Debby das Kinn und schaute ihm in die Augen. Er wirkte übernächtigt, unter seinen blauen Augen lagen dunkle Ringe, aber sie strahlten fröhlich und spiegelten sein Lächeln wider. Sie selbst sah wahrscheinlich nicht wacher aus.

Farin schloss die Augen und auch Debby schlug die Lider nieder, während sie atemlos darauf wartete, Farins weiche Lippen an ihren zu spüren. Das Metall seiner Piercings berührte ihre Haut und wurde von Farins Wärme überlagert. Irgendjemand rempelte gegen Debbys Rucksack und stieß sie gegen Farin.

Ein paar Atemzüge lang gab es nur sie, Farin und ihre Küsse. Ihr Herzschlag beruhigte sich. So lang hatte sie sich nach diesem Moment verzehrt, ein Jahr hatte sie auf diesen Augenblick gewartet. Immer wenn die Sehnsucht nach ihm zu groß geworden war, hatte sie die Sternbilder, die er ihr gezeigt hatte, am Himmel gesucht. Sie hatte Cassiopeia gefunden. Den Drachen. Den Schwan. Nicht sofort, nicht in der ersten Nacht. Aber sie hatte sie gefunden und sich Farin ein Stück näher gefühlt, während sie allein an ihrem Fenster oder draußen in der abendlichen Puszta unterwegs

gewesen war, in der die Sterne unendlich hell leuchteten. Er würde es dort lieben.

Farins Wangen waren gerötet, als er sich von ihr löste. „Wollen wir irgendwohin, wo wir für uns sind?“

„Sehr gerne!“ Debbys Wangen verspannten sich vom dauerhaften Grinsen.

Farin machte einen Schritt zurück und griff nach ihrer Hand, ehe er sich in Bewegung setzte. Sie schloss ihre Finger um seine und sie stiegen die Treppe hinab, die sie ins Innere des Bahnhofs führte. Kaum verständliche Lautsprecheransagen wurden vom Geräuschpegel im Gang zwischen den Gleisen übertönt.

„Wie war deine Fahrt?“, fragte Farin, während sie sich durch das alltägliche Chaos schlängelten. Vorbei an Menschen, die langsamer liefen, die ihre Fahrräder schoben, die sich suchend umschaute, Zeitungen an den Menschen bringen oder sich beim Bäcker einen Imbiss holen wollten. Sie bogen nach rechts ab und gingen die Stufen in die Bahnhofshalle hinunter.

„Ganz gut. Zuerst war ich in einem Zug mit Schlafwagen und das war echt gemütlich. Später hatte ich dann einen Fensterplatz neben einer Frau, die irgendwas an ihrem Laptop gearbeitet hat, also konnte ich in Ruhe mein Hörbuch hören. Und das letzte Stück war der Zug recht leer, das war auch entspannt“, erzählte sie, während sie auf die Glastüren zusteuerten, die sie in die Freiheit entlassen würden. Ein Jahr war sie nicht an diesem Ort gewesen und trotzdem fühlte sich alles so vertraut an, als wäre sie nie weg gewesen.

„Was sagen eigentlich deine Eltern dazu, dass du zuerst zu mir kommst?“, fragte Farin grinsend und zog eine Zigarettenschachtel aus der Jackentasche hervor, während sie auf den Bahnhofsvorplatz traten. Er ließ Debbys Hand los, um sich eine Zigarette zwischen die Lippen zu schieben.

„Begeistert waren sie nicht, aber ich glaube, ihnen ist inzwischen klar, dass es nichts bringt, wenn sie mich anstrengen.“ Sie lachte und blieb stehen, als Farin innehielt, um seine Kippe anzuzünden.

„Ich find’s gut.“ Er grinste und schob das Feuerzeug in seine Jackentasche.

„Ebenso.“ Zufrieden schloss sie ihre Finger wieder um seine. „Wie geht’s dir denn?“, fragte sie, während sie langsamen Schrittes auf eine rote Ampel zusteuerten.

Sie hatten manchmal ein paar Nachrichten geschrieben, ab und an telefoniert, aber das war nie Farins Ding gewesen. Viel hatte er nicht erzählt. Er war fürs Studium angenommen worden und aus der Wohnung seiner Mutter in ein Zimmer im Studierendenwohnheim gezogen. Weil der Plattenladen zu wenig Umsatz abwarf, hatte Bene ihm kündigen müssen, stattdessen hatte er einen Job im Booze angenommen.

Ob das eine gute Idee sei, hatte Debby gefragt.

Das passe schon, hatte Farin gesagt.

„Gut“, sagte er und wirkte auch so. Erleichterter als früher, befreiter. Es schien ihm gut zu tun, nicht mehr mit seiner Mutter zusammenzuleben, die keine Liebe für ihn übrig hatte. Die ihn immer wieder daran erinnerte, wie beschissen alles gelaufen war. An Felix. An viel zu viele negative Gefühle.

„Das freut mich!“ Debby lächelte und drückte seine Hand, während sie die Straße überquerten und den Trinkenden-Stammplatz passierten, an dem ein paar ältere Menschen zusammen tranken.

„Du hast bestimmt wahnsinnig viel erlebt, oder?“ Farin führte seine Zigarette an die Lippen. Von der Seite sah er Debby an, während sie quer über den Willy-Brandt-Platz liefen und eine Seitenstraße ansteuerten, auf der sie den Ansturm in der Einkaufsstraße umgehen konnten.

„Es war immer noch Arbeit.“ Debby lachte. „Aber es war auch wahnsinnig spannend.“ Sie erzählte von den ungarischen Jugendlichen, mit denen sie gearbeitet hatte, während sie an Fast-Food-Ketten und Restaurants vorbeiliefen. Sie passierten den Bücherschrank vorm Theater, während sie von den schlechten Verhältnissen erzählte, in denen viele von ihnen lebten. „In Ungarn sind fast zwanzig Prozent der Bevölkerung von Armut oder sozialer Ausgrenzung betroffen. In Deutschland übrigens genauso viele.“ Sie erzählte von den anmutigen Städten und der weitläufigen Landschaft, der Puszta, in der die Przewalski-Wildpferde lebten. Von dem endlosen Sternenhimmel bei Nacht.

Sie ließen die Einkaufsmeile hinter sich und steuerten am Einkaufszentrum Limbecker Platz vorbei die Hauptstraße an, auf deren anderer Seite sie den Campus der Universität betraten. Vorbei an großen Gebäuden erreichten sie eine Häusergruppe, die ineinander verschachtelt errichtet worden war. Zwischen den vierstöckigen Plattenbauten befanden sich kleine Innenhöfe und bepflanzte Grünflächen, die von der Hektik der Innenstadt und dem Lärm der Hauptstraße abgeschirmt waren.

Debby ließ ihren Blick schweifen und betrachtete die einzelnen Fenster. Manche waren geöffnet, andere auf Kipp. Hinter einigen waren Vorhänge oder Jalousien gezogen, in manchen hingen Pflanzen und wieder andere waren staubig und undurchsichtig.

„Hier wohnst du jetzt also?“, fragte Debby, während sie an festgeketteten Fahrrädern vorbeiliefen und auf eine Haustür zusteuerten. Die Gebäude waren in hellen Weiß- und Grautönen gehalten, die, vom Sonnenlicht beschienen, gar nicht mal so unfreundlich wirkten.

„Ganz genau.“ Farin zog einen Schlüssel aus seiner Jackentasche und sperrte die Eingangstür auf. Sie traten in

ein sauberes Treppenhaus, in dem sich links eine Vielzahl schmaler Briefkästen befand, während vor Kopf eine Treppe nach oben führte. Türen gingen vom Flur ab, an denen bunte Buchstaben angebracht waren. *Brücke 1, Brücke 2.*

„Wie viele Leute wohnen in deiner WG?“, fragte Debby, während sie neben Farin die mit grauem Linoleum überzogenen Stufen hinaufstieg.

„Wir sind sechs Leute, außer mir noch drei Frauen und zwei Typen.“

„Ziemlich ausgewogen.“

„Ja, da achten die hier drauf.“ Farin lachte. Sie bogen nach rechts ab und liefen an der Treppe entlang, ehe sie an einer Tür stehenblieben, die den Schriftzug *Brücke 8* trug. Farin schloss auf. Sie traten in ein großzügiges Wohnzimmer mit offenem Küchenbereich auf der rechten Seite und einer großen Fensterfront mit anschließendem Balkon vor Kopf. Drei große Sofas mit gemütlichen Decken und Kissen bestückt standen in der Mitte auf einem flauschigen Teppich. In ihrer Mitte befand sich ein großer Couchtisch, auf dem ein paar Chipstüten, Zeitschriften und Bücher herumlagen. Ein großer Fernseher mit einer angeschlossenen Konsole stand an der offenen Seite und an den Wänden hingen bunte, abstrakte Gemälde, die wahrscheinlich aus einem Möbelgeschäft stammten.

So wenig das Wohnzimmer zu Farin passte, so sehr erkannte Debby sein Zimmer wieder. Hinter der letzten Tür auf der linken Seite Richtung Balkon verbargen sich sein altes Bett, das am Fenster stand, und in der Lücke zwischen Bett und Wand das Keyboard. Rechts von Debby stand sein alter Schreibtisch mit seinem Aschenbecher darauf, links von ihr füllten ein Schrank und ein schmales Regal die Wand und daneben stand seine Gitarre. An seinen Wänden hingen noch dieselben Poster von *Rise Against*, *Authority Zero*, *Against Me!* und *My Chemical Romance*.

„Willkommen!“ Farin breitete die Arme aus, während er sich vor Debby in seinem Zimmer umdrehte. Sie schloss die Tür und wuchtete ihren schweren Rucksack neben seinen Schreibtisch. Einen Moment lang schauten die beiden einander in die Augen, dann grinste Debby, sprang auf Farin zu und riss ihn mit sich auf sein ungemachtes Bett. Weich schmiegte sich das Bettzeug an ihre Wange, während sie gleichzeitig lachte und versuchte, Farin zu küssen. Das Lachen gab sie schnell auf und schloss die Augen, während sie ihre Lippen auf die seinen drückte.

Ihre Küsse wurden schnell intensiver. Farin ließ seine Hände über ihren Körper wandern, während Debby ihre in seinem Haar vergrub. Die Strähnen des Iros klebten zusammen und waren an einzelnen Stellen verhärtet. Kein Welpenfell, zumindest oberflächlich nicht. Die Stellen, die vom Haarspray verschont geblieben waren, erfüllten ihre Erwartungen.

Sie robbten weiter aufs Bett, ohne voneinander abzulassen. Debby ließ ihre Finger Farins Oberkörper hinabwandern und schob sie unter sein verschwitztes Shirt. Sie richtete sich auf, um es ihm auszuziehen, und er hob den Oberkörper, um es ihr zu erleichtern. Unter seinem linken Schlüsselbein erblickte sie ein neues Tattoo. Einen stilisierten Kompass ohne Nadel. Viel Zeit, um es zu betrachten, blieb ihr nicht, denn Farin zog ihr ebenfalls das Oberteil über den Kopf, ehe er sie wieder an sich zog. Sie schwang ihr Bein über seine Hüfte und nahm breitbeinig auf ihm Platz. Küsste ihn, während er seine Hand in ihren Nacken legte und mit der anderen den Verschluss ihres BHs öffnete.

Da waren keine Worte, nur Küsse. Nach und nach fielen die Kleidungsstücke zu Boden, dann öffnete Farin seine Nachttischschublade und zog ein Kondom hervor, das er eilig öffnete. Er warf die Packung achtlos zur Seite,

während Debby mit ihren Fingern über die Haut oberhalb seines erigierten Penis' strich. Ein leises Stöhnen entwich Farin, als er nach seinem Glied griff und das Kondom überzog, dann packte er an Debbys Hüften und sie hob ihren Po, um sich auf ihm niederzulassen. Mit der Hand führte sie sich seinen Penis ein und stöhnte leise, während er langsam in sie eindrang. Sie legte den Kopf in den Nacken und biss sich auf die Unterlippe, aber Farin zog sie zu sich runter, um sie küssen zu können. In einem gleichmäßigen Rhythmus bewegten sie sich, während der Schweiß auf ihre Körper trat und ihre Muskeln sich anspannten und wieder entspannten.

Zehn Minuten später lagen sie außer Atem nebeneinander auf der Matratze, der Schweiß klebte an ihren Körpern.

„Fuck“, seufzte Farin langgezogen. „Sorry.“ Ein Grinsen tauchte auf seinen Lippen auf. „Aber du bist einfach zu heiß.“

Debby lächelte ihn zufrieden an. „Hat gereicht“, meinte sie und Farins Grinsen wurde noch ein wenig breiter.

## 2

Wann hast du dir das stechen lassen?“, fragte Debby und fuhr mit den Fingern über den orientierungslosen Kompass auf Farins Brust. Sie lagen nackt im Bett, Debby auf dem Bauch und Farin auf dem Rücken. Sie schaute ihm ins Gesicht, woraufhin er einen Arm unter seinen Kopf schob, um ihren Blick besser erwidern zu können.

„Ist schon 'ne Weile her. Das war im Winter, nachdem ich bei meiner Mutter ausgezogen war und die ersten Wochen hier hinter mich gebracht hatte.“

„Er hat keine Nadel“, stellte Debby fest. Sie zog ihren Finger zurück.

„Stimmt.“

„Wieso nicht?“

„Weil ich keine Ahnung habe, wo ich mal enden werde.“ Er schaute ihr in die Augen und einen Moment lang schwiegen sie. „Wenn ich meinen Platz irgendwann gefunden habe, kriegt er vielleicht eine.“

Debby lächelte. „Das klingt schön.“ Sie rutschte näher an Farin heran und legte ihren Kopf auf seine Brust, die ein wenig klebte. Sie wünschte ihm, dass er einen Ort finden würde, an dem er sich angekommen fühlte. Vielleicht mit ihr, vielleicht ohne sie. Sie versteifte sich nicht darauf, dass



ihre Beziehung ewig halten würde. Aber sie wollte Farin in ihrem Leben – ob als Freund oder Partner, würde die Zukunft zeigen.

Farin zog den Arm unter seinem Kopf hervor und legte ihn stattdessen um ihre Schultern. Seine Hand war warm auf ihrem nackten Oberarm und sie genoss das leichte Kribbeln, das sie durchlief.

Das vergangene Jahr war ihr gleichzeitig ewig und viel zu kurz vorgekommen. Zurück zuhause wirkte es unwirklich. Nach allem, was sie getan und gesehen hatte, lag sie neben Farin in demselben Bett, in dem sie vor einem Jahr gelegen hatte.

Vom Balkon der WG konnte Debby über den Innenhof schauen, den sie bei ihrer Ankunft passiert hatten. Es gab vier Grünflächen, die mit Steinen vom gepflasterten Boden abgegrenzt waren und ein wenig höher lagen. Je ein Baum stand in der Mitte, und um die Wiesen herum waren Bänke in den Boden eingelassen. Auch die Eingänge der Wohnhäuser waren mit Pflanzen bestückt. Die gemütlich eingerichteten Balkone erzählten von gemeinsamen Abenden im Freien und entspannten Nachmittagen. Vögel zwitscherten, irgendwo hörte jemand sanfte Musik und der Duft von Pommes zog für einen Augenblick in Debbys Nase.

Sie saß auf einem Stuhl mit Metallrahmen, in den grauer Stoff gespannt war. Farin hatte es sich schräg gegenüber gemütlich gemacht. Zwischen seinen Fingern brannte eine Zigarette und sein Fuß, der in einer pinken Socke steckte, ruhte knapp oberhalb seines Knies. Er sog den Rauch tief in die Lungen und schnipste etwas Asche in den runden Aschenbecher auf dem Tisch.

„Hast du Hunger?“, fragte er. Wahrscheinlich hatte er auch die Pommes gerochen. Debby riss ihren Blick von

der Wohnheimsidylle los und schaute Farin an. Sein Haar war durcheinandergeraten und an seinem Hals hatte sie vor lauter Wiedersehensfreude einen blassen Knutschfleck hinterlassen.

„Und wie!“ Sie grinste.

„Wir können was kochen. Meine Fähigkeiten haben sich immens verbessert, seit ich hier wohne.“ Er lachte.

„Welcher deiner Mitbewohner ist denn dafür verantwortlich?“, fragte sie. Wie Farin bisher überlebt hatte, war ihr sowieso ein Rätsel. Seine Mutter hatte nie für ihn gekocht und er selbst hatte eine Paprika nicht von einer Chilischote unterscheiden können.

„Wir kochen häufiger mal zusammen und die Menschen hier sind wagemutiger als Hadrian, der mich nicht mehr an den Herd lässt, nur weil ich einmal einen kleinen Fehler gemacht habe.“ Einen Fehler, der Paprika und Chili beinhaltete.

„Vielleicht waren deine Fehler hier einfach weniger schmerzhaft.“ Debby grinste und Farin zeigte ihr den Mittelfinger, ehe er ebenfalls grinsend an seiner Zigarette zog.

Sie kochten meisterhafte Spaghetti mit einer Tomatensoße, bei der Farin durchblicken ließ, dass er wirklich etwas gelernt hatte. Er schwitzte gehackte Zwiebeln in Öl an und löschte sie mit einer Flasche passierte Tomaten ab. Dazu gab er eine Dose gestückelte Tomaten, schnitt eine Paprika rein – keine Chili – und schmeckte das Ganze mit Tomatenmark, verschiedenen Kräutern, Gewürzen und Zucker ab. Sogar eine Knoblauchzehe presste er in die Pfanne und kippte zum guten Schluss noch ein paar Sonnenblumenkerne hinein.

„Ich bin beeindruckt“, gab Debby zu, die gesalzenes Wasser aufgesetzt und Nudeln in den Topf gegeben hatte. Viel zu viele Nudeln wahrscheinlich.

Farin grinste stolz und richtete sich dicht vor ihr auf. „Damit hast du nicht gerechnet, was?“ fragte er und Debby lächelte. Sie legte eine Hand an seine Hüfte und schaute ihm in die Augen, dann zog sie ihn an sich und küsste ihn.

„Noch hab ich’s nicht probiert“, meinte sie, und Farin schüttelte grinsend den Kopf. Er drehte sich zur Seite und nahm den Teelöffel, den er zum Abschmecken verwendet hatte, tunkte ihn in die Soße und hielt die Hand drunter, während er ihn zu Debby’s Mund bewegte. Sie pustete vorsichtig, ehe sie probierte.

„Ja, doch, kann man essen“, sagte sie nickend und lachte, als Farin den Kopf schüttelte. Er gab ihr einen Kuss, der jäh von dem überkochenden Nudelwasser unterbrochen wurde. Eilig hob er den Deckel ab.

„Und du machst also die Nudeln, ja?“, fragte er und hob die Augenbrauen, was Debby erneut zum Lachen brachte.

Wenig später befüllten sie zwei Teller und machten es sich am Esstisch im offenen Wohnraum gemütlich.

„Die Soße schmeckt wirklich gut, echt jetzt. Ich bin beeindruckt!“, sagte Debby, nachdem sie sich an der ersten Gabel den Mund verbrannt hatte.

„Danke“, erwiderte Farin, dem ihre Worte etwas zu bedeuten schienen.

Außer ihren Essgeräuschen war es still in der Wohnung. Die übrigen Mitbewohnenden schienen ausgeflogen. Dann klopfte es.

Debby hob den Blick und schaute Richtung Tür, ihre Gabel mit den Nudeln schwebte in der Luft. Farin warf ihr einen Blick zu und legte sein eigenes Besteck in seinen Teller, ehe er aufstand und zur Tür ging. Er öffnete sie ein Stück und stand dann so, dass Debby nicht sehen konnte, wer sich auf der anderen Seite befand. Sie schob sich die Nudeln in den Mund und kaute, während sie auf Farin’s Rücken blickte.

„Was geht?“, sagte Farin und streckte den Arm aus, um – wen auch immer – mit einem Handschlag zu begrüßen.

„Gerade nicht viel, aber das könnten wir ändern“, erwiderte eine männliche Stimme, die Debby bekannt vorkam. Sie brauchte exakt so lange, sie zuzuordnen, wie Noah brauchte, um in die Wohnung zu treten. Er hatte sich verändert, seit sie ihn das letzte Mal gesehen hatte, aber es bestand kein Zweifel daran, dass er es war.

Das blonde Haar fiel ihm in leichten Locken ins Gesicht, während es an den Seiten über die Ohren hinweg bis in den Nacken kurzrasiert war. Ein Drei-Tage-Bart ließ sein Gesicht älter erscheinen und der goldene Ring in seinem Nasenflügel passte zu der runden, goldenen Brille auf seiner Nase. Er trug ein lockeres weißes Tanktop, das den Blick auf ein Tattoo an seinem linken Oberarm freigab. Ein schwarzer Traumfänger. Seine weiße Haut war von der Sonne braungebrannt.

„Debby“, sagte er überrascht, als er sie entdeckte, und Debby's Blick huschte zu Farin, während Noah auf sie zukam. Farin schob die Tür zu und vermied den Blickkontakt mit ihr, auf seinem Gesicht konnte sie aber deutlich lesen, dass er diese Situation lieber vermieden hätte.

Sie legte ihr Besteck in ihren Teller und stand auf, um bei Noah einzuschlagen. Danach zog er einen Stuhl schräg neben ihr vom Tisch ab.

„Lange nicht gesehen“, sagte sie.

Farin setzte sich auf seinen Platz gegenüber von Noah.

„Geil, Essen. Ist noch was da?“, fragte der und schaute von einem Teller auf den anderen.

„Nicht mehr viel“, sagte Farin, aber Noah steuerte schon die Kochnische an.

Debby schaute Farin an.

„Das hab ich dir noch gar nicht erzählt“, sagte er, ohne sie anzusehen. „Noah studiert auch hier.“